

Was ist Karma?

Karl-Heinz Brodbeck

Nicht nur in esoterischen Kreisen geistern über „Karma“ allerlei seltsame Vorstellungen herum, die einer kritischen Prüfung nicht standhalten. Der Buddha warnte davor, über den Bereich der karmischen Wirkungen nachzugrübeln; das führe nur zu Wahnsinn (A IV.77). Daraus wird vielfach der Schluss gezogen, dass man an Karma nur glauben könne – wie an eine göttliche Gerechtigkeit. Andererseits forderte der Buddha aber in seiner berühmten Rede an die Kalamer auch alle Menschen auf, nur das zu glauben und anzunehmen, was man jeweils selbst erkannt hat (A III.66). Tatsächlich kann man wichtige Aspekte der Karmatheorie durchaus vernünftig einsehen und bestimmte Theorien als nicht sinnvoll denkbar ausscheiden. Die Karmalehre sollte Leiden mindern, nicht noch mehr Verwirrung erzeugen.

Eine populäre Variante dieser Lehre argumentiert so: Man verübt gute oder böse Taten (*karma* = Tat, Handlung, Arbeit). Dieses Karma wird gespeichert. Irgendwann – in diesem oder einem späteren Leben – reift es dann und man empfängt Lohn oder Strafe durch entsprechende Erfahrungen. Im Buddhismus wird betont, dass nur die *Motivation* beim Handeln karmisch wirksam wird, nicht die aktuelle Tat. Gute Absichten produzieren später glückliche Erfahrungen, schlechte Absichten verursachen Leiden. Die Taten tragen karmische Zinsen oder erzeugen Schulden. „Karma ist unzerstörbar, wie ein unauflöslicher Schuldschein“ (Tsongkhapa, Ocean of Reasoning, 355). Selbst als Metapher funktioniert dieser Gedanke aber nicht: Geld und Schulden sind kollektive Illusionen, die über Nacht verschwinden können – z.B. bei Crashes. Nichts ist hier unauflöslich. Zudem: Wie kann man Tat und Vergeltung überhaupt *vergleichen* ohne gemeinsamen Maßstab? Es geht um jeweils subjektive Erlebnisse, nicht um Geld. Ist aber vielleicht Karma auch nur eine Illusion? Nāgārjuna hat exakt das gesagt und die Schuldenmetapher kritisiert (MMK 17.14-33). Doch seine Philosophie erschließt sich erst dann, wenn man die Schwächen der naiven Karmatheorie erkennt.

Menschen handeln nicht *allein*; Handlungen hängen voneinander ab. Ein Beispiel: Jemand habe – sagen wir in den 1930er Jahren – gestohlen und betrogen. Sein negatives Karma führe dazu, dass er wiedergeboren 2008 Opfer eines Bankers werde, der ihm wertlose Lehmann-Papiere andreht. Der Banker, der ihn betrogen hat, mag seine Tat mit niedriger Motivation ausüben. Schafft er sich dadurch aber negatives Karma? Er *musste* ja so handeln, damit das „unauflösliche“ Karma des Betrügers aus den 1930er Jahren *erfüllt* wird. Tatsächlich gibt es viele Erzählungen nach diesem Muster. In der Lebensbeschreibung von Padmasambhava erfindet der Autor eine Geschichte, in der Padmasambhava eine Fliege und ein Kind mit einem Stein tötet

und legt ihm folgendes in den Mund: „Wäre es nicht nach der Absicht des Karma geschehen, der kleine Stein hätte nicht Fliege und Kind töten können.“ (ed. Evans-Wentz, 176) Karma als Ausrede für Mord! Auch der eben erwähnte Banker wäre dann nur ein Agent des Karma. Seine Tat wäre sogar „gut“, weil karmisch notwendig. Karmische Wirkungen in dieser naiven Theorie setzen stillschweigend die *Taten anderer Menschen* voraus – z.B. durch Zu- oder Abneigung anderer. Sind wir also alle nur Erfüllungsgehilfen des Karma? Wer nicht frei motiviert handelt, schafft gar kein Karma. Sind wir aber frei, was sollte uns nötigen, ein Karmagesetz an anderen zu vollziehen?

Hinzu kommt noch eine weitere Schwierigkeit. Der Buddha hat mehrfach betont, dass nicht jegliches Ereignis durch Karma bedingt ist. Eine Krankheit kann auch natürliche Ursachen haben. Im *Milindapanha* (ed. Nyanaponika, 153f.) finden sich viele Beispiele für natürlichen Ursachen *neben* karmischen. Wenn aber unklar ist, was eine karmische und was eine natürliche Ursache hat, dann hört das Karma auf, eine rein *moralische* Kausalität zu beschreiben. Es tritt in Wettbewerb zu Naturgesetzen. Bestimmt dann aber ein Naturgesetz oder das Karmagesetz, wann fallweise ein Naturgesetz oder das Karmagesetz gilt? Die Erklärungen der naiven Karmatheorie führen also zu Widersprüchen oder liefern einfach nur Ausreden.

Was ist dann aber Karma? Es ist hilfreich, einen Blick auf die abendländische Handlungstheorie zu werfen. Das Handeln wird oft im Modell von Zweck und Mittel beschrieben. Man will einen Zweck realisieren, verwendet dazu bestimmte Mittel (darunter auch die eigene Arbeit) und verwirklicht dann das Ziel. Das Mittel, die Tat wird durch den Zweck bestimmt. Im Extremfall heißt es: „Der Zweck heiligt die Mittel“. Es kommt auf das *Ergebnis* an, nicht *wie* man es erreicht. Auch unser Alltag funktioniert nach dieser Logik. Man arbeitet in einem (oft wenig befriedigenden) Job, um dann später – in der Freizeit, im Urlaub, im Alter – die Früchte der Arbeit zu genießen. Dabei macht man aber die Entdeckung: Der Genuss bleibt oft aus, weil das Arbeiten uns *geprägt* hat. Wir werden krank, müde, stumpf, sind gefesselt in unseren Gewohnheiten. Der Zweck formt nicht nur das Resultat, die Tat formt auch *uns*. Das Handeln ist nie neutral, es kommt nie *nur* auf das Ergebnis an. Das Tätigsein *programmiert* den Tätigen. Bei unseren Handlungen bilden sich Gewohnheiten oder Fertigkeiten, werden vielfach unbewusst und prägen später die Art und Weise, wie wir empfinden und denken. *Das ist Karma*. Die Gewohnheitsmuster (*samskāra*) bestimmen das Denken und Wahrnehmen. Doch wenn man sie *bewusst* macht, kann man sie verändern. Nur *unbeachtet*, *unbewusst* wirken sie wie ein mechanisches Gesetz. Wenn man sie untersucht, hören sie auf, unbewusst zu funktionieren. Karma wird durch Achtsamkeit aufgehoben.

Es gibt also auch bei Gewohnheiten Ursache und Wirkung, aber nicht im Sinn der *Wirklichkeit*, sondern der *Möglichkeit*. Das Karmagesetz bezieht sich auf *Handlungsmöglichkeiten*, nicht darauf, was man in späteren Situationen als Wirklichkeit erfährt. Wer viel Klavier übt, besitzt die Fähigkeit, Klavier zu spielen. Welches Stück man dann *tatsächlich* unter welchen Umständen – oder überhaupt – spielt, das wird

dadurch nicht festgelegt. Und wer andere Menschen missachtet, gewalttätig ist, lügt oder stiehlt, der verliert die Möglichkeit zu feineren Empfindungen, verlernt zu lieben, zu fühlen, erfährt Gegengewalt und landet in einer Hölle beschränkter Möglichkeiten. Karma wirkt nicht auf der Ebene der Wirklichkeit, sondern auf der Ebene der Möglichkeiten. Weder zwingt es jemand zu Taten, noch kann es in Wettbewerb zu natürlichen Ursachen treten. Hierbei ist für die Formung der karmischen Gewohnheiten die Motivation entscheidend. Wer Freunden hilft und dabei schwer arbeitet, der tut das gerne. Wer in den Bergen wandert, strengt sich gerne an. Anders, wer mit Widerwillen einen Job erledigt. Nicht die Tat selbst prägt die Gewohnheiten und begleitende Emotionen, sondern das lenkende Bewusstsein.

Es bleibt aber die Gretchenfrage: „Wie hältst du’s mit der Reinkarnation?“ Karma als *Gewohnheitsbildung*, die unbewusst wird – das lässt sich auch naturwissenschaftlich, z.B. durch das Gehirn erklären. Wie kann aber Karma über *verschiedene* Verkörperungen hin wirken? Tatsächlich haben einige Buddhisten die Reinkarnation auch abgelehnt und als hinduistisches Überbleibsel betrachtet (z.B. Stephen Batchelor, Taisen Deshimaru).

Die meisten Buddhisten halten an Reinkarnation fest. Viele verwenden als Modell den Bewusstseinsstrom. In der Meditation erkennt man: Der Geist ist seiner Natur nach völlig rein und erkennend. Materie ist aber nicht erkennend und trüb. Folglich kann – so das Argument – der Geist nicht materiell verursacht sein; er sei ein „substanzielles Phänomen mit einem eigenen kausalen Kontinuum“ (Geshe Rabten: *The Mind and its Functions*, 20). In diesen Bewusstseinsstrom prägt sich ein karmisches Potenzial ein, das sich in späteren Inkarnationen entfaltet.

Gegen diese These, dass der Geist eine getrennte *Substanz* sei, gibt es zwei Einwände: Erstens hat sie der Buddha selbst abgelehnt (vgl. M 38). Zweitens erklärt diese Theorie nicht das Karma. Da der Geist völlig rein ist, kann er auch nicht zum *Träger* von Verunreinigungen werden. Man spricht von der spiegelgleichen Natur des Geistes. Wenn ein Spiegel vor einem Müllberg steht, so wird der Spiegel nicht befleckt; er *spiegelt* nur den Müll. Kein Müll, keine Spiegelung. Ist eine Verkörperung beendet, so spiegelt der reine Geist auch nicht mehr das, was gestorben ist. Wie soll also Karma als Potenzial „transportiert“ werden?

Eine ausgefeiltere Theorie stammt von der Schule der Cittamātrins. Sie sagen, dass das Bewusstsein in Samsāra *nicht* rein ist. Das unreine Bewusstsein wird getragen von einem ebenfalls unreinen Speicherbewusstsein (*alaya-vijnana*), das fähig ist, karmische Spuren (*bijas*) aufzubewahren. Erst durch Yogaübung und Erleuchtung verwandelt sich das Speicherbewusstsein in das völlig reine Bewusstsein der Budhanatur.

Ich breche den kleinen Überblick hier ab. Solche Theorien gehen in die Irre, wenn man annimmt, Karma sei ein *Etwas*, das man *begreifen* kann. Das Bewusstsein ist *rein*, weil es *leer* ist. „Jene, die die Leerheit aller Phänomene verstehen und zugleich an ein Karmagesetz glauben, sind wunderlicher als wunderbar, erstaunlicher als er-

staunlich.“ (Nāgārjuna: Bodhicittavivarana 88) Karma ist ein *verwirrter* Geisteszustand und insofern eine Illusion. Es gibt hier nicht *jemand*, der verwirrt ist – das Ich *ist* die Verwirrung. Wer versucht, einen Jemand hinter dem Karma zu finden, verfällt, wie der Buddha sagte, dem Wahnsinn. Wenn ich im Traum einen Freund sterben sehe, der mich am nächsten Tag lachend begrüßt, ist dann „jemand“ oder „niemand“ gestorben? Niemand – mein Freund lebt noch; jemand – ich habe es doch geträumt. Karma ist wie dieser Traum. Deshalb hat der Buddha die Antwort auf die Frage verweigert, ob jemand oder niemand wiedergeboren wird (S IV.44).

Der verblendete Geist glaubt, als Ich getrennt von anderen und der Welt mit privatem Bewusstsein zu existieren. Die große Erkenntnis des Buddha ist aber die gegenseitige Abhängigkeit *aller* Phänomene (*pratītyasamutpāda*), ihre Leerheit an Identität. Nichts existiert aus sich selbst. Deshalb gibt es zwar viele Beziehungen, aber keine fixen Bezugspunkte: Keinen Täter als Substanz der Tat, kein individuelles Bewusstsein als Seele. Individuelles Bewusstsein ist verwirrtes, kontaminiertes Bewusstsein. Weil wir auf vielfältige Weise von anderen Lebewesen abhängig sind (und sie von uns), ist die dieser Tatsache adäquate Motivation das *Mitgefühl*. Gegenseitige Abhängigkeit, Leerheit und Mitgefühl sind nur verschiedene Ausdrücke für dieselbe Wirklichkeit. Wenn man nur eine gute Motivation pflegt, um später eine positive karmische Frucht zu ernten, dann handelt man wie ein Anleger, der aus Angst und Gier in karmische Illusionen investiert. Erst wer ohne Blick auf karmischen Lohn *in freier Entscheidung* Mitgefühl praktiziert, der handelt wirklich ethisch und bereitet die Erkenntnis der Leerheit vor.

Die Welt gegenseitiger Abhängigkeit, die karmische Welt *erscheint* zeitlich und räumlich ausgedehnt. Im Sterbeprozess endet mit unserer Verkörperung auch die Grundlage dieser Weltillusion. Raum und Zeit weichen einem offenen Jetzt. Man kann erkennen, dass „Ich“ eine Illusion war. Wenn ein Mann seine Frau schlug, dann erkennt er im Sterbeprozess, dass sein Bewusstsein nie von ihr getrennt war. Er *erleidet* nun seine eigenen Schläge aus der Perspektive seiner Frau, durch die Panoramaerkenntnis des reinen Bewusstseins, die aufscheinende Buddhanatur. Das ist vollkommene Gerechtigkeit. Womit sich das aus der Verkörperung herkommende verwirrte Bewusstsein dann weiter identifiziert, hängt von seinen Gewohnheiten ab. Das Ergreifen neuer Illusionen heißt „Wiedergeburt“. Wird die Leerheit zuvor schon erkannt, kann das reine Bewusstsein nach dem Sterbeprozess im Offenen bleiben und ist frei von Karma. „Wenn man korrekt versteht, dass Karma leer ist, dann kann Karma nicht entstehen.“ (Nāgārjuna: Sūnyatāsaptati 39). Dieses korrekte Verständnis ist schwer. Die Praxis des Mitgefühls schafft aber ein gutes Fundament.

28.3.2012